

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 26

Artikel: "CH 91" - Die Schokoladenschweiz
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«CH 91» — Die Schokoladenschweiz

Von Ulrich Weber



ES WAR WIE EINE ERLÖSUNG GEWESEN: PLÖTZLICH, aus dem Nichts war sie gekommen, die Superidee, die dann auch gleich zur Ausführung empfohlen worden war. Davon hatten alle geträumt, wenn man ganz ehrlich sein wollte: von einem grossen Wurf, von einer blendenden Vision, neben welcher alles andere verblassen musste. Marco Solari, der «CH 91»-Delegierte des Bundes, hatte aufgeatmet. Anstatt Geldmittel, Kraft und Energie in tausenderlei Klein- und Kleinst-Aktivitäten in der ganzen Schweiz aufzusplittern zu müssen, konnte man sich auf ein Grossprojekt konzentrieren, neben dem sich der ganze Rest völlig kleinkariert und bünzlig ausnahm. Bundesrat und Parlament hatten die Idee mit Begeisterung aufgenommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie weit weniger als befürchtet kostete. Den Hauptteil übernahm nämlich die schweizerische Industrie, insbesondere die blühende Schokoladenindustrie, sowie das Schweizer Militär.

EINES KALTEN TAGES IM JANUAR 1991 WAR es so weit: Sämtliche verfügbaren Helikopter der Schweizer Armee hatten damit begonnen, die Schweizer Alpenkette mit jener zähflüssigen, süßen Schokoladenmasse zu übergießen, die schon seit Jahrzehnten in den schweizerischen Schokoladenzentren nach geheimen alten Rezepten hergestellt wird und die täglich den Ruf der Schweizer Schokolade in alle Welt hinausträgt. Das Matterhorn, die Jungfrau, der Säntis, alle unsere herrlichen Bergspitzen waren allmählich unter der braunen Masse verschwunden. Als nächstes hatte man die Juralschaft von Genf bis Schaffhausen übergossen. In minutiöser Generalstabsarbeit hatte man dafür gesorgt, dass zunächst die weniger dicht besiedelten Gebiete der Schweiz und erst am Schluss die Ballungszentren des Mittellandes überdeckt worden waren, denn für die Dauer des ganzen Übergießungsprozesses war die Bevölkerung strengstens aufgefordert worden, in den Häusern zu bleiben und die Fenster zu schliessen, so wie man es im Zivilschutz gelernt hatte.

Das Ganze war ein Vorgang von nur wenigen Tagen gewesen, denn man hatte ja nicht ein aktives Volk und eine gesunde Wirtschaft allzu lange in quälischer Passivität verharren lassen können. Natürlich hatte es da und dort auch ein paar bemitleidenswerte Nörgler und Querköpfe gegeben, welche sich wider besseres Wissen im Freien aufhielten, als sich die heisse Schokoladenmasse über ihre Region ergossen hatte. Innert Sekundenbruchteilen waren sie wie von einem braunen Panzer umfasst worden und hatten ihr armes Leben unter Schokolade ausgehaucht.

ABER SONST VERLIEF ALLES PLANMÄSSIG. Nach nur fünf Tagen war die ganze Schweiz von der Schokoladenmasse überdeckt, vom Genfer- bis zum Bodensee, vom Puschlav bis zum Pruntruterzipfel. Am sechsten Tag trieben Armee-Einheiten, gleichmässig über die ganze Schweiz verteilt, Haken und Ösen in die Schokoladenmasse und befestigten Drahtseile daran, die nach einem ausgeklügelten System miteinander verbunden wurden.

Am siebten Tag war das gewaltige Unternehmen in die entschei-

dende Phase getreten: Frühmorgens um sieben Uhr, es war glücklicherweise noch bissig kalt, hatten die Armeehelikopter auf Befehl des Zentralkommandos in Bern gleichzeitig miteinander ganz vorsichtig die erstarrte Schokoladenmasse abgehoben. Selbstverständlich war diese schon vorher nach dem neusten Stand der Wissenschaft in dem Sinn präpariert worden, dass sie sich mühelos von der Erde, vom Beton, von den Bäumen und von all den filigranen Dingen der menschlichen Zivilisation hätte loslösen lassen. Das Experiment war auf Anhieb geglückt. Schon nach einer Stunde hatte per Funk die Meldung «Operation gelungen» durchgegeben werden können. Das Schokoladenrelief, und ein solches lag ja nun vor, schwebte unversehrt einen halben Meter über der Schweiz.

EINE WEITERE STUNDE SPÄTER WAR ES BEREITS schon so weit vom Boden abgehoben, dass man der Bevölkerung über Radio, aber auch mit sympathischem Glockengeläute in der ganzen Schweiz hatte verkünden können: «Schweizerinnen und Schweizer, ihr dürft eure Häuser wieder verlassen!» Der Rest war geradezu ein Kinderspiel. Die Helikopter hatten das Relief über Tausende von Kilometern ostwärts getragen und es dann im hintersten Sibirien vorsichtig wieder auf die Erde abgesetzt; an jenem geographischen Punkt, den die Dreierdelegation Ogi/Stich/Delamuraz Parteichef Gorbatschow vorgeschlagen und zur Überraschung aller auch zugewiesen bekommen hatte. Und dort also steht die Schokoladenschweiz heute noch. Wie gesagt: Dank der Konzentration der Kräfte auf dieses Grossprojekt verfügte das OK «CH 91» anschliessend immer noch über genügend Finanzmittel, um jedem Schweizer zum Geburtstag seines Landes ein Flugbillet Sibirien retour schenken zu können. Während des ganzen Jahres hatten denn auch Schweizerinnen und Schweizer – und natürlich auch viele Ausländer – die Schokoladenschweiz in Sibirien besucht, die erstarrte Attraktion von unten wie – mit Rundflügen – von oben bewundert und sich über die detailgetreue Schönheit des Reliefs beziehungsweise unseres Landes gefreut.

DAS HATTE SICH DARUM SO EINFACH UND unproblematisch erwiesen, weil sich an dieser Schweiz überhaupt nichts mehr verändern liess und alles sehr idyllisch, berechenbar und unverrückbar geworden war. Viele Touristen hatten allerdings auch ihrem Gefühl Ausdruck gegeben, diese Schokoladenschweiz wirke leider sehr kühl, kalt und tot, und neben Entzückenrufen in der Art von «wie süß!» waren uns auch flegelhafte Ausdrücke wie «grässlich, alles braun!» zu Ohren gekommen. Und Panik kam auf, als Befürchtungen laut wurden, wegen Glasnost könnte sogar in Sibirien Tauwetter eintreten, was natürlich das Ende dieser Schokoladenschweiz bedeutet hätte. Aber noch liegt sie bekanntlich immer noch dort, und nichts deutet darauf hin, dass sich das so rasch ändern wird. Wie sind wir froh darüber, um so mehr, als uns die Gewissheit, dort draussen eine erstarrte Schweiz zu besitzen, in die beruhigende Lage versetzt, dass wir dafür weiterhin und um so mehr hier an der realen Schweiz herumwursteln dürfen.